



Im Wandel der Zeiten – am Puls der Zeit. Bildung und Familie

Die familienbezogene Erwachsenenbildung ist ein Arbeitsfeld mit Tradition. Ihre Anfänge reichen zurück ins 19. Jahrhundert und verbinden sich mit dem Namen von Friedrich W. A. Fröbel, dem Erfinder des Kindergartens, der sich mit seinem Hauptwerk „Die Menschenerziehung“ (1826) nicht nur an Lehrer und Erzieher, sondern ebenso an Mütter und Väter richtete. In institutionalisierter Form gibt es familienbezogene Erwachsenenbildung seit dem Ersten Weltkrieg. Damals entstanden, oft in konfessioneller Trägerschaft, sogenannte „Mütterschulen“. Bis 1933 gab es davon schon 37 in Deutschland. Wegen der nachfolgenden Ägide der NS-Frauenschaft im Deutschen Frauenwerk war nach dem zweiten Weltkrieg ein Neubeginn angesagt. Evangelische und katholische Kirchenverbände sowie freie Wohlfahrtsverbände übernahmen die Trägerschaft.

Doch die Mütterschulen blieben in ihrem Programm und Profil häuslich, hauswirtschaftlich, fürsorglich ausgerichtet. Im Mittelpunkt standen die Frau und Mutter als ‚Herz‘ der Familie sowie die „wesensmäßige[n] Anlagen der Frau zur Pflege lebendigen christlichen Familiengeistes“ (F. Hargasser). In den 1960er Jahren begann dann eine breite Diskussion um die pädagogische Ausrichtung der Mütterschulen: Sollen sie sich mehr im Sinne einer ‚vorbeugenden Fürsorge‘ und ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ oder mehr im Sinne des Bildungsgedankens weiterentwickeln? – Die Einrichtungen sahen sich mehr und mehr einer sich institutionalisierenden Erwachsenenbildung zugehörig und zu Beginn der 1970er Jahre wurden die Mütterschulen in „Familienbildungsstätten“ umbenannt. Nun verfolgte man stärker soziale, pädagogische und kulturelle Ziele und reflektierte veränderte Rollen von Frau und Mann im Blick auf Ehe, Familie und Beruf sowie veränderte kulturelle Leitbilder, Werte und Erziehungsverständnisse. Die Programmatik war zunehmend bestimmt von einer kommunikativen Grundqualifikation und der Vermittlung partizipativer, demokratischer Erziehungsstile, wobei die helfende Ausrichtung ‚mitgeführt‘ wurde.

Wesentliche Anstöße dieser Modernisierung waren der Bildungsgesamtplan (1970), der zweite Familienbericht (1975) und die EKD-Synode (1971), welche eine systematische Entwicklung des Arbeitsbereichs ‚Eltern- und Familienbildung‘ forderte und in der Folge die DEAE sowie den Evangelischen Arbeitskreis für

Familienbildung und Familienberatung (EAFB) mit der Erarbeitung eines Rahmenplans beauftragten.¹ Dieser Rahmenplan wurde zur bildungspraktischen Grundlage der evangelischen Familienbildungsstätten und der breit etablierten Einrichtungen evangelischer Erwachsenenbildung. Systematisch entwickelte sich familienbezogene Erwachsenenbildung zu einem Schwerpunkt evangelischer Bildungsarbeit.

Am ‚Puls der Zeit‘ ist eine treffende Charakterisierung für die Ausrichtung dieses Schwerpunktes seit den 1980er Jahren:² Zeitströmungen und Diskussionen wurden aufgenommen, Akzente gesetzt, welche individueller Emanzipation und verändernden Lebensverhältnissen verpflichtet waren. Unter dem Slogan „Das Private ist politisch“ wurde 1988 die familienbezogene Erwachsenenbildung vom Fachausschuss der DEAE³ als eine politische Bildung konzipiert, denn die Rahmenbedingungen des Familienlebens galten als Ergebnisse von Politik und mithin auch als gestalt- und veränderbar. Es wurde ein weiter Familienbegriff⁴ entwickelt und zugleich der kirchliche Ehe-Zentrismus sowie eine institutionelle Definitionsmacht über ‚das richtige Leben‘ kritisiert.

Im ‚Denkmodell vom Netz der Lebensformen‘⁵ erhielten alternative und neue Lebensformen breite Anerkennung. Die Gender-Perspektive⁶ wurde infolge der EKD-Synode „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ (1989) breit rezipiert. In den weiteren Jahren wurden die Konsequenzen von Individualisierung und sozialem Wandel wertbezogen durchbuchstabiert. Schwerpunktthemen, die 21 noch immer aktuellen Hefte des forum erwachsenenbildung füllen, waren seit Beginn der 2000er Jahre: die Zukunft der Beziehungsgesellschaft, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Zeit für Familie, Doing Family, interkulturelle Öffnung, Elternbildung, Elterntrainings, Erziehungscompetenz, Religion und Erziehung, neue institutionelle Arrangements (MGHs) und Netzwerke, intergenerationelle Bildungsarbeit. (Aus Umfangsgründen können diese Hefte hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden.)

Petra Herre



Theologin und
Sozialwissenschaftlerin
PetraHerre@t-online.de

¹ Unter Mitwirkung des Comenius-Instituts und der Fernstudienstelle (1976–1978): Eltern- und Familienbildung in evangelischer Trägerschaft. Gelnhausen, Berlin 1979

² Vgl. Herre, Petra (2002): Zwischen Alltagsorientierung und feministischer Kritik. In: A. Seiverth (Hg.): Re-Visionen Evangelischer Erwachsenenbildung. Bielefeld, S. 439–474.

³ Vgl. Was heisst hier politisch? Bedingungen politisch wirksamer Familienbildung. Informationspapier der DEAE (77-78/1988)

⁴ Vgl. Ehe und Familie – was sagt die Kirche und wie stehe ich dazu? Informationspapier der DEAE 43/1982; Ehe und Familie im Gespräch. Informationspapier der DEAE 79/1988.

⁵ Vgl. Hefft, Gesine (1997): Das Netz der Lebensformen. Umriss einer neuen Kultur des Zusammenlebens. Vortrag DEKT Leipzig.

⁶ Siehe: Frauen sichtbar machen. Ungerechtigkeit beseitigen. Informationspapier der DEAE (97/1991); Männerforschung und Männerbildung, ForumEB 4/1999; Mit der Genderperspektive Weiterbildung gestalten, Entwürfe 13/2003; Frauen-Gender-Bildung, forumEB 3/2003; u. a.